



AgEcon SEARCH

RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

No endorsement of AgEcon Search or its fundraising activities by the author(s) of the following work or their employer(s) is intended or implied.

WIRTSCHAFTS-UMSCHAU

Indexpreis für das Weltweizenabkommen?

Der Internationale Weizenrat — das Organ zur Durchführung des Internationalen Weizenabkommens — hat sich Ende April und Anfang Mai 1952 in einer mehr als dreiwöchigen Sitzung mit der Frage der Verlängerung des gegenwärtigen Abkommens, das bis Juli 1953 läuft, beschäftigt. Über die wichtigste Frage, nämlich über die Festsetzung der künftigen Höchst- und Mindestpreise, konnte jedoch bisher keine Einigung erzielt werden.

In dem jetzigen Abkommen, das nunmehr fast drei Jahre in Kraft ist, haben die festgesetzten Preisgrenzen den Importländern erhebliche Vorteile gebracht. Die Preise, die für Weizen außerhalb des Abkommens gezahlt werden mußten, lagen während der ganzen Zeit erheblich über dem Abkommens-Höchstpreis von 1.80 \$ je bushel für Qualität Nr. 1 Northern ab Lager Fort William. Die Mindestpreise des Abkommens — im ersten Laufjahr 1.50 \$ je bushel, dann jährlich um 0.10 \$ abnehmend bis auf 1.20 \$ im Abkommensjahr 1952/53 — haben bisher praktisch überhaupt keine Rolle gespielt. Die Preisfestsetzungen im Rahmen des laufenden Abkommens waren also — vom Standpunkt der Exportländer aus betrachtet — eine Fehlspekulation. Wie konnte es dazu kommen?

Im Frühjahr 1949, als das jetzige Abkommen verhandelt und abgeschlossen wurde, lag der Weizenpreis erheblich über dem späteren Abkommens-Höchstpreis. Seit Mitte 1948 war jedoch das Niveau der Weltmarktpreise allgemein und der Weizenpreis im besonderen fast stetig gesunken, wie auch aus dem beigefügten Schaubild über die Preisentwicklung in den Vereinigten Staaten ersichtlich ist. Allgemein wurde damals damit gerechnet, daß das Preisniveau weiter erheblich sinken und der Weizenpreis in absehbarer Zeit unter die Grenze von 1.80 \$ je bushel zurückgehen würde. Diese Annahme, die sich inzwischen als verfehlt erwiesen hat, kommt vor allem auch in dem stufenweisen Abgleiten des Mindestpreises, das im Weltweizenabkommen vorgesehen wurde, zum Ausdruck.

Das Schaubild über die Entwicklung der Weizenpreise in den Vereinigten Staaten seit 1866 läßt klar erkennen, daß die großen, sich meist über eine längere Zeit erstreckenden Schwankungen des Weizenpreises durch die Bewegungen des allgemeinen Preisniveaus, also durch inflationistische und deflationistische Entwicklungen bestimmt werden (im Schaubild dargestellt durch den Index der Großhandelspreise in den USA). Diese lassen sich aber meist nicht vorhersehen, vor allem nicht in politisch unruhigen Zeiten. Dies

zeigt ja auch gerade die Erfahrung mit dem jetzigen Weizenabkommen. Auf der anderen Seite ist es nicht möglich, den Preis einer einzelnen Ware durch eine internationale Vereinbarung aus der allgemeinen Preisentwicklung für längere Zeit herauszulösen, ohne einen Teil der Vertragspartner erheblich zu schädigen; denn in diesem Fall würde der Realpreis dieser Ware bei inflationistischer Entwicklung (Steigen des allgemeinen Preisniveaus) sinken und bei deflationistischer Entwicklung steigen. Dies würde auch dem wirklichen Sinn einer derartigen Vereinbarung widersprechen, nämlich Importländern und Exportländern gerechte und stabile Preise zu sichern (Artikel I des IWA).

Trotz dieser Schwierigkeit hat das laufende Weizenabkommen bisher funktioniert und dürfte auch für das letzte Jahr seiner Laufzeit intakt bleiben; aber offensichtlich doch nur deshalb, weil die drei Hauptexportländer (USA, Kanada, Australien) willens und wirtschaftlich in der Lage sind, die Nachteile, die einseitig zu ihren Lasten gehen, für eine gewisse Zeit zu tragen. Ihre erhöhten Preisforderungen für ein neues Abkommen lassen jedoch erkennen, daß sie diesen Zustand nicht verlängert sehen wollen. Die Importländer wehren sich gegen eine Erhöhung der Preisgrenzen, weil sie im Laufe von vier bis fünf Jahren einen Preisrückgang für möglich halten, auf dessen Ausnutzung sie — schon im Hinblick auf ihre angespannten Devisenbilanzen — nicht von vornherein verzichten wollen.

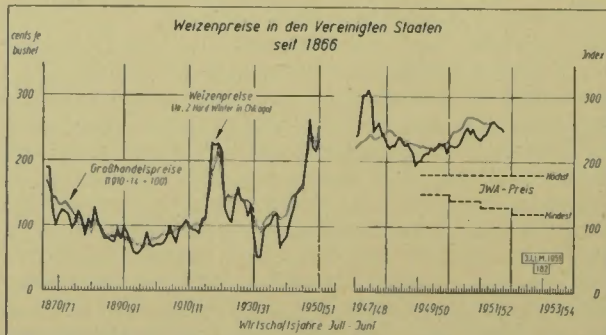
In dieser Lage gewinnt ein Vorschlag an Bedeutung, Preisgrenzen einzuführen, die von Jahr zu Jahr nach einem Index, der die allgemeine Preisentwicklung auf den Weltmärkten widerspiegelt, automatisch verändert werden. Auf diese Weise würde man den Veränderungen der Kaufkraft des Geldes wenigstens z. T. Rechnung tragen und sich im wesentlichen auf die Einengung der jährlichen, hauptsächlich durch den Ernteausfall bedingten Preisschwankungen beschränken. Der Internationale Weizenrat hat zunächst einen Ausschuß mit der Prüfung dieses Vorschlages beauftragt. Technische Schwierigkeiten ergeben sich vor allem daraus, daß bisher kein für diesen Zweck brauchbarer Index der Weltmarktpreise vorhanden und seine Berechnung nicht leicht ist.

R. Plate, I. f. I. M.

Französische Ernteaussichten

Frankreich erwartet dieses Jahr eine ausgezeichnete Ernte, was nicht ohne Bedeutung für die europäische Wirtschaft ist. 1951 erfolgte bekanntlich eine Unterbrechung der französischen Agrarausfuhr, da die verfügbaren Mengen gerade ausreichten, um den Inlandsbedarf zu decken. In den kommenden Monaten wird Frankreich in der Lage sein, seine beabsichtigte Rolle als landwirtschaftliches Exportland wieder aufzunehmen. Es ist bereits davon die Rede, Deutschland nicht unbedeutende Mengen von Fleisch, Eiern, Milcherzeugnissen, Weizen und Zucker anzubieten. Für Zucker und Weizen soll die französische Landwirtschaft sogar bereit sein, Deutschland gegenüber ein langfristiges Lieferversprechen einzugehen und dem Nachbarlande alle für die Ausfuhr verfügbaren Mengen bevorzugt zur Verfügung zu stellen.

Im folgenden einige Einzelheiten über die jüngsten französischen Ernterwartungen:



1952 lag die gesamte Getreideanbaufläche um 3,5 v.H. über dem Stand von 1951, aber noch um 1 v.H. unter dem Stand von 1950. Für Weizen wird eine Fläche von 4,277 Mio. ha genannt gegen 4,21 1951 und 4,278 1950. Bei Gerste ist in den letzten zwei Jahren eine Steigerung von 929 000 auf 1 035 000 ha festzustellen, während Roggen von 508 000 auf 454 000 ha zurückging und seinen ständigen Abstieg damit fortsetzte. Entsprechend der stärkeren Motorisierung der französischen Landwirtschaft ging auch die Anbaufläche für Hafer von 2,32 auf 2,19 Mio. ha zurück. Der Stand des Getreides war im Mai 1952 wesentlich zufriedenstellender als im Vorjahre. Die ungefähren Schätzungen entsprechen dem Erntestand des Jahres 1950. Danach würde Frankreich eine Weizenernte von über 8 Mio. t erwarten und in der Lage sein, rund eine Mio t Weizen 1952/53 auszuführen. Für Futtergetreide besteht unverändert ein Fehlbetrag, so daß erhebliche Einfuhren weiterhin erforderlich bleiben.

Die Frühkartoffelernte wurde im Mai 1952 aus insgesamt 5,88 Mio. dz geschätzt gegen 5,92 Mio. im Vorjahre und einen Durchschnitt von 10,39 Mio. in der Zeit von 1930 bis 1939. Dieser Rückgang erklärt sich durch die zunehmende nordafrikanische Konkurrenz und durch das größere Interesse der französischen Kartoffelerzeuger, ihre Ernte stärker ausreifen zu lassen. Für normale Konsumkartoffeln liegen noch keine vollständigen Zahlen vor. Man meldet jedoch einen leichten Rückgang der Anbaufläche, der in erhöhten Gesteungskosten und größeren Absatzschwierigkeiten seine Ursache hat.

Zuckerrüben werden dieses Jahr in Frankreich in gleichem Umfang angebaut wie 1951, ein Jahr, das sich durch einen Höchststand auszeichnete. Die Aussaat konnte mit einem zeitlichen Vorsprung von rund 14 Tagen beendet werden. Im allgemeinen gilt die Lage auf diesem Gebiet als zufriedenstellend.

Dank erheblicher staatlicher Unterstützung nimmt der Ölfruchtanbau im französischen Mutterland ständig zu, obwohl die überseeischen Gebiete sehr wohl in der Lage sind, den gesamten Bedarf des Landes zu günstigeren Bedingungen zu decken. Insgesamt wurde eine Fläche von 156 600 ha mit Ölfrüchten angebaut, gegen 142 300 ha im Jahre 1950. Der voraussichtliche Ertrag je Hektar liegt dieses Jahr um mindestens 10 v.H. über denjenigen der Vorjahre. Infolgedessen ist mit einer größeren Exportfähigkeit der Französischen Union zu rechnen. Die verfügbaren Mengen an Ölfrüchten verschiedener Art übersteigen erheblich den Inlandsbedarf.

Der Gemüseanbau ist zufriedenstellend und könnte bedeutende Exporte gestatten, soweit es die französischen Preise, die ungenügende Verkaufsorganisation der Landwirtschaft und die europäische Marktlage zulassen. Für Obst wird trotz einer Reihe erheblicher Schwierigkeiten und Hindernissen eine mehr als reichliche Ernte erwartet. Für genaue Zahlen ist es selbstverständlich noch zu früh. Lediglich für Erdbeeren und Kirschen liegen Schätzungen vor. Es wird so eine Rekordernte von 204 000 dz erwartet, gegen 183 000 im Durchschnitt der Jahre 1930—1939 und eine Kirschenenernte von 737 000 dz gegen 560 000 dz im Vorkriegsdurchschnitt. Bei all diesen Zahlen handelt es sich jedoch nur um ungefähre Größenordnungen.

Die Ernteschätzungen für Wein sind vorläufig zurückhaltend. Für eine außergewöhnlich günstige Ernte fehlen die Anzeichen, ein mittelmäßiger und zufriedenstellender Ertrag sollte jedoch möglich sein. Damit wäre dem Gleichgewicht des französischen Weinmarktes, der zur Zeit unter Überangebot leidet, hinreichend gedient.

Besondere Erwähnung verdient schließlich der sehr reichliche Anfall an Grünfütter, wodurch die weitere Entwicklung der französischen Viehwirtschaft nicht unerheblich erleichtert wird. Die Maul- und Klauen-seuche, die sich auch in Frankreich in den letzten Monaten unliebsam bemerkbar machte, richtete nur verhältnismäßig geringen Schaden an. Die Milcherzeugung konnte daher im Mai dieses Jahres einen neuen Rekordstand erreichen und mit einem Jahresdurchschnitt von über 160 Mio. hl die Aufnahmefähigkeit des französischen Binnenmarktes bereits in einer die Erzeuger beunruhigenden Weise übersteigt. Frankreich ist ernstlich darum bemüht, den Butterexport aufzunehmen, nachdem es noch vor zwei Jahren für die Versorgung seines Marktes teilweise auf Einfuhr angewiesen war.

Alfred Frisch.

Vermehrte Kälberaufzucht

Die Ausnutzung der guten Rau- und Saftfütterernten und der noch vorhandenen Futter-Produktionsreserven macht eine ständige Erhöhung des Rinderbestandes notwendig. Gleichzeitig führt aber die steigende Milchproduktion zu Absatzschwierigkeiten, besonders auf dem Buttermarkt. In letzter Zeit ist daher häufig die Frage erörtert worden, ob die Fleischnutzung in der Rindviehhaltung nicht stärker betont werden sollte, zumal günstige Schlachtrinderpreise auch in diese Richtung weisen¹⁾. Inwieweit hat die Landwirtschaft auf diese Lage bereits reagiert?

Da eine verstärkte Fleischproduktion einen schnelleren Umtrieb und daher eine erhöhte Aufzucht bedeutet, lassen sich auf Grund des bisherigen Verlaufs der Kälberschlachtungen gewisse Aussagen über die Entwicklungstendenzen machen. Der Bestand an Kühen und Färsen war Anfang Dezember 1951 mit 6,48 Mill. Stück nur wenig größer als im Dezember 1950 (6,41 Mill.). Infolgedessen kann in diesem Jahr (Dezember 1951 bis November 1952) mit einem nur geringfügig über dem Vorjahr liegenden Kälberzugang gerechnet werden. Bei Aufzucht im bisherigen Umfange wäre praktisch mit etwa derselben Zahl von Kälberschlachtungen wie im Vorjahr zu rechnen. Bei einer starken Kälberaufzucht, wie sie auch vor dem Kriege

**Kälberschlachtungen im Bundesgebiet¹⁾
Dezember bis April**

1000 Stück

Monat	1950/51	1951/52
Dezember	192,3	193,4
Januar	197,5	190,7
Februar	192,7	174,7
März	260,0	224,6
April	258,9	238,4
Zusammen	1 101,4	1 021,8

¹⁾ Gewerbliche und Hausschlachtungen

¹⁾ Vgl. u. a. hierzu R. Plate und H.-J. Mittendorf, Mehr Fleisch oder noch mehr Milch? „Agrarwirtschaft“, Jg. 1, H. 4 (1952), S. 112 ff.